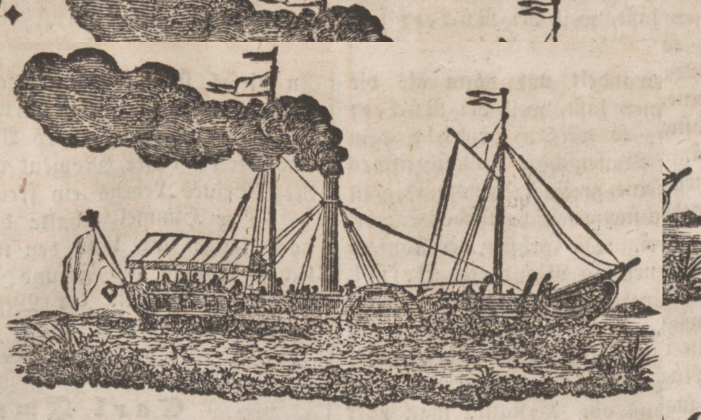
№ 109.

Donnerstag, am 10. Septbr. 1840.

Von dieser den Inter der Provinz, dem Volks und der Unterhaltung ge meten Zeitschrift erscheinen chentlich drei Nummern. abonnirt bei allen Postämt

welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Auch ich war in Königsberg.

VII.

An die Feste, die gegenwärtig hier der Macht und dem Herrscherthume gefeiert werden, sollte auch ein Fest der geistigen Größe auf würdige Weise sich anreihen. Und grade in diesem Feste wurde der königliche Gast Königsbergs am höchsten geehrt, da der gefeierte Gelehrte, dem es galt, nur darum sich hier befindet, weil der König ihn nicht nur verehrt, sondern als seinen Freund liebt und sich nicht von ihm trennen mag. Die Professoren der Universität, die Gelehrten und Freunde der Wissenschaft hatten sich vereinigt, um dem großen Alexander von Humbold die Verehrung an den Tag zu legen, welche Ihm die ganze gebildete Welt aller Welttheile zollt. An der Spitze der Gesellschaft stand ein Mann, der nicht minder durch seine tiefsinnigen Forschungen im Gebiete der Physiologie, wie durch seine geniale Auffassung der Geistesthätigkeiten und durch den reichen Schatz seines gediegenen Wissens einen hochgefeierten Namen in der Gelehrten-Welt besitzt: Geheimerath Burdach. — Die wohllöbliche deutsche Ressource bot ihr Lokal für das Fest, und dieses, an und für sich freundlich und geräumig, wurde durch Bäume und Blumen, die der botanische Garten hergab, festlich ausgeschmückt. Die Auswahl der Speisen und Getränke war fürstlich, eben so reich an Fülle, wie an Mannigfaltigkeit, der verwöhnteste Leckermund mußte hier Befriedigung finden. Am 5. September Nachmittags 4 Uhr versammelten sich die Theilnehmer; etwas später erschien Alexander von Humbold. Seit ich diesen Heroen des Forschens zum letzten Mal sah — es war dies bei der Naturforscherversammlung in Breslau, vor acht Jahren — hat derselbe an seiner kräftigen Haltung verloren. Schon damals bedeckte weißes Haar sein Haupt, aber es war wie Schnee auf einer Riesenkoppe, der Berg selbst stand unerschüttert in seiner Erhabenheit; jetzt hat das Alter auch schon den Körper etwas gebeugt, an seiner Festigkeit gerüttelt, das greise Antlitz ist faltenreich geworden, aber der Geist leuchtet noch eben so energisch, wie ein gewaltiger Herrscher, der sich mit der zartesten Milde paart, aus den blauen Augen, die nichts von ihrem Glanze verloren haben; um den Mund, einem unerschöpflichen Perlengrunde geistreicher Vorträge, spielt noch immer die seelige Befriedigung des Bewußtseins, unendlich Großes im Leben gewirkt zu haben, des Bewußtseins, welches um so mehr zur Bewunderung zwingt, weil es von keiner Selbstbefriedigung getrübt, nur von dem Impulse gehoben wird, immer mehr zu erringen des Wissens. Während der fünf Stunden, welche Humbold in der Gesellschaft verblieb, stand er fortwährend, unterhielt mit nur kurzen Intervallen die ihn umringenden Verehrer, und dabei war keine Spur von Ermüdung, nicht einmal von Anstrengung an ihm sichtbar. Und wie reif, wie gediegen, wie belehrend, wie klar, wie hinreißend schön war Alles, was er sprach. Wie Friedrich Rückert das Alltäglichste aufnimmt,

es in Saft und Blut verwandelt und dann als die reinste Lyrik wieder ausströmen läßt, weil bei Rückert Blut und Saft Poesie ist, so weiß Humbold dem trockensten Gegenstande der Wissenschaft ein ästhetisches Interesse zu geben, und seine große Liebenswürdigkeit hält ihn von der unverzeihlichsten gesellschaftlichen Sünde, der Langweiligkeit, ewig frei. Die Größen der Königsberger Universität, unter denen ein Burdach, Bessel, Vogt, Lobeck u. A. glänzen, bildeten gleichsam die Ehrengarde des Gefeierten. Humbold liegt jetzt mit eben so großer Vorliebe wie unerschütterlichem Eifer den Forschungen über die Entdeckung Amerikas und das Leben Christoph Columbus ob. Erstaunt man über das Viele, was dieser Mann in seinem Leben geleistet, so wird man mehr die Möglichkeit begreifen, ohne minder zu staunen, wenn man erfährt, daß derselbe stets nur drei Stunden Schlafes täglich bedarf. Er geht um zwei Uhr in der Nacht zu Bette und ist nach fünf Uhr des Morgens wieder auf. Mehr gelebt hat wohl selten ein Mensch. Auch sein verstorbener Bruder, der berühmte Sprachkenner Wilhelm von Humbold bedurfte nicht mehr Ruhe, um sich für seine Studien zu erholen.

Einige Stunden verweilte die Gesellschaft in dem Garten; als es dunkelte begab sie sich mit dem Könige des Festes in den Saal zurück, wo Ihn eine Salve — sich lösender Stöpsel von Champagner-Flaschen empfing. Geheimerath Burdach ergriff ein schäumendes Glas und sprach etwa folgende Worte: Unser hochseliger König wußte nicht nur den Siegeswagen aus der Weltstadt wieder heim zu bringen, Er errang auch der Wissenschaft einen hohen Sieg, indem Er den Mann, auf den die ganze gebildete Welt mit Verehrung blickt, für Sein Land dauernd gewann. Sein Nachfolger bezeichnete den Anfang Seiner Regierung neben vielem Großen auch damit, daß Er diesen Gelehrten nicht nur festhielt, sondern dem Throne und Sich als Freund nahe brachte. Es ist dies ein Manifest, ein großes Manifest, womit Friedrich Wilhelm IV. hervortrat. Es lebe der gerechte und weise König! hoch! hoch! hoch!

Habe ich auch aus dem Gedächtnisse nur schwach und farblos die gediegenen Worte des eben so gelehrten wie geistreichen Sprechers wiedergeben können, so hoffe ich doch, daß dieser matte Abriß wenigstens die geniale Gewandtheit wird erkennen lassen, mit welcher derselbe dem Könige des Landes den schönsten Toast brachte, den Ihm ein Gelehrter bringen kann, und dem Könige des Festes die vollste Anerkennung zu Theil werden ließ.

Bald darauf öffneten sich die Thüren des Neben-Saals, man erblickte darin die Studirenden der Albertina versammelt. Ein Sprecher trat aus ihrer Mitte vor und drückte in einfachen, feurig gesprochenen Worten die Gefühle der Freude aus, den Mann, auf welchen ganz Deutschland mit Stolz und Verehrung blickt, begrüßen und Ihm ein Lebehoch bringen zu dürfen. — In dieses stimmte die Jugend jubelnd und die Hüte schwenkend aus voller Brust ein. Humbold war tief ergriffen, sein schönes Antlitz verklärte sich und Er erwiederte: dieser Moment würde Ihm für den kurzen Rest Seines Lebens ein freudig unvergeßlicher bleiben.

Der Himmel erhalte dieses schöne, reiche Leben noch lang, und lasse den trefflichen Mann dem trefflichen Könige als Freund und Rathgeber zur Seite stehen, zum Heile der Wissenschaft und des Vaterlandes! — Lasker.

Carl Immermann.

Dieser in der literarischen Welt hochberühmte Dichter, der Verfasser der Epigonen und mehrer ausgezeichneter Lust- und Trauerspiele, ist nicht mehr. Ein nervöses Wechselfieber und hinzugetretener Lungenschlag endete sein Leben im 45sten Jahre zu Düsseldorf, wo er als Königl. Landgerichtsrath 13 Jahre hindurch zuletzt gelebt hatte. Sein liebenswürdiger Charakter, sein hochbegabter Geist, sein stets reger Fleiß sicherten ihm die Liebe und Verehrung in den Kreisen, denen er angehörte, und die Anerkennung Deutschlands, welches seine Werke besitzt.

Carl Lebrecht Immermann war am 24. April 1796 zu Magdeburg geboren und ist am 28. August 1840 Morgens beerdigt worden. Seinen Sarg bekränzten seine zahlreichen Freunde und Verehrer mit Eichenlaub und Aehren, mit Weinlaub und Rosen. — Ein ächter Preuße hatte er die Befreiungskriege als Freiwilliger im Jünglingsalter mitgemacht, als Mann erfreute er sich des Jubels, welcher 25 Jahre später das Andenken an die patriotische Begeisterung der damaligen Zeit feierte, und bei dieser Gelegenheit wollen wir den Dichter, den teutschen Mann, den Preußen, den bescheidenen, liebenswürdigen Charakter näher kennen lernen, und zwar aus einer Schilderung dieser Feier, die er selbst für einen seiner Freunde in Danzig niederschrieb, in dem hier folgenden Briefe, der, jetzt eine schätzenswerthe Reliquie, uns zur weiteren Verbreitung anvertraut worden ist:

Düsseldorf, den 6. Februar 1838.

Gestern bin ich aus Köln vom Erinnerungsfeste zurückgekommen. Es war in jeder Beziehung eine herrliche und erhebende Feier, recht eine grüne Oase in der jetzigen prosaischen Tageswüste, und um so zauberischer, als die Schatten der Trauerweiden zugleich über die Rasen streiften. Von hier fuhren wir 20 Mann hoch ab. Am Vorabend, den 2. d. M. war großes Rendezvous im Kaiserlichen Hof. Ein wahres Wallensteinsches Lager von den verschiedensten Truppentheilen und Landsleuten! die Meisten jedoch (relativ) alte Lützower, eiserne Kreuze nicht sparsam vertheilt. Es wurde geschwatzt, gelärmt, geraucht, gesungen. Der Oberpräsident war mitten darunter, und gab gleich einen sehr tüchtigen und selbstständ-

digen Ton dadurch an, daß er im Namen aller Theilnehmer in herzlichen Worten Arndt von Bonn einlud, welches man von Comitéwegen aus manchen scheuen Rücksichten unterlassen hatte. Dreihundert Festgenossen waren eingezeichnet.

Am andern Vormittage kam Arndt in seinem kurzen Mäntelchen, das schwarztuchne Barett auf dem Kopfe, angestiefelt. Er schien über die Einladung sehr erfreut zu sein. Um Eins ging's nach dem Cassino, wo nun in einem großen Gemache die verschiedensten Gesichter, der schwarze Frack, die Uniformen, Ordenssterne und Ehrenkreuze durch einander wogten. Der kommandirende General war zugegen und so viel ich weiß alle am Rhein stehende Generale. Von Frankfurt waren sogar mehre Theilnehmer gekommen, darunter wunderbar genug, ein ehemaliger Feldwebel von Lützows Corps, der bei Körners Bestattung zugegen gewesen war.

Das thätigste Comitémitglied, der Ober-Post-Inspector Schüller, hielt eine Rede, die empfunden war, und mit der man zufrieden sein konnte. Dem alten Vorstell liefen dabei die Thränen über die Backen, er umarmte nach dem Schlusse den Redner, und dankte ihm im Namen Aller.

Nun kommandirte Fallenstein mit seiner Stentorstimme: Angetreten! und formirte uns in vier Compagnien, die unter Hauptleuten beim Klange des Dessauer Marsches in den Festsaal marschirten. Dieser kirchenhohe Saal mit seiner Architectur und rundum laufender Gallerie, von acht großen Kronleuchtern erhellt, gewährte einen imposanten Anblick. An der einen Seite desselben war eine gewaltige, bis unter die Decke reichende Trophäe, zusammengesetzt aus kolossalen Pyramiden von Musketen, aus Kanonen, Trommeln, Trompeten, Kugeln, Pallaschen und Roßschweifen errichtet. In der Mitte die Lorbeerbekränzte Büste des Königs, um dieselbe im Kreise Schilder mit den Namen der Hauptschlachten, der Heerführer, preußische und rheinische Provinzial-Fahnen. Hoch oben das eiserne Kreuz und die Kriegsdenkmünze.

Nachdem Alles versammelt war, gab das Horn das Stille gebietende Signal, und einer der Herolde rief aus, daß der Kamerad Immermann das Wort habe. (Es war Parolebefehl, daß alle Titulaturen für das Fest cessirten, und nur die Bezeichnung und Anrede: Kamerad, gelten sollte.) Ich sprach hierauf, auf einer Erhöhung unter der Trophäe stehend, das Gedicht, wovon ich ein Exemplar beilege.

Nach diesem hob das Festmahl an, bei dem der Oberpräsident den ersten Toast auf den König ausbrachte. Er sprach ungemein ehrenhaft und voll, hat überhaupt bei dieser Gelegenheit mein ganzes Herz gewonnen; darauf: Heil Dir im Siegeskranz.

Präsident von Grote aus Köln: Dem Wohle des Vaterlandes, mit besonderer Hindeutung auf das ganze, große, gemeinsame Vaterland. (Jubelnder Applaus.) Lied: Frisch auf zum fröhlichen Jagen.

Superintendent Snethlage: Auf das Wohl des königlichen Hauses. Der Oberpräsident verlas einen wohlgeschriebenen Brief des Prinzen Friedrich.

Präsident Madihn aus Köln: Den tapfern Heerführern, mit besonderer Nennung auch des kommandirenden Generals. Lied: Ich hab' einen muthigen Reiter gekannt.

Der Kommandirende bedankte sich, und brachte seinerseits einen Toast auf unsere Verbündeten aus.

Fallenstein: Dem siegreichen Heere. Die Rede eine lustige derbe Paraphrase des Spruchs: Wer Gott vertraut, brav um sich haut, kommt nimmermehr in Schaden. (Großer Jubel.) Lieder: Schön ist's unter freiem Himmel — und — Schlacht du brichst an.

Professor Sack aus Bonn: Dem Andenken der Gebliebenen und Verstorbenen. Lied: Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein.

Hieran schlossen die Frankfurter einen besondern Toast auf Theodor Körners Andenken.

Bercht aus Frankfurt trug eine humoristische Schilderung von Blüchers Großthaten in Knittelversen vor. (Ungeheurer Jubel.) V. S.: Die Männer und Frauen, welche sich um Ausrüstung und Pflege der Freiwilligen verdient gemacht haben. Lied: Denkt Ihr daran, wie in den ernsten Tagen.

General von Hüser: Auf das Andenken Max von Schenkendorffs und das Wohl des noch unter uns weilenden Arndt.

Arndt bedankt sich und läßt die deutsche Faust leben, die nach seiner Ausführung die schwerste nach der schwedischen sein soll. V. S.: Die Rheinprovinz und die Stadt Köln.

Zwischen diesen Toasten wurde links und rechts schmollirt, die Hände gedrückt, angestoßen. Jede Beziehung auf das Zusammenhalten gegen den äußern Feind, auf die Einigkeit des Vaterlandes wurde mit Begeisterung aufgenommen. Es wurde kein einziges ungescheidtes Saalbadern laut, der große Gedanke der Feier hielt alle Redende über diesen trüben Wellen.

Es war das fröhlichste und herrlichste Getümmel zwischen den langen Tafeln auf und nieder. Manch lustiges Nachspiel folgte dem eigentlichen Festmahle. So marschirten wir im Geschwindschritt unter Anführung des Generals von Pfuel rund um die Tafeln, dann ließ Pfuel den 75jährigen Consistorialrath Graßhoff, der als Funfzigjähriger mitgegangen war, auf einen Stuhl stellen, und brachte dem „ältesten Freiwilligen der Armee" ein Vivat.

So feierten wir in der alten Colonia, auf den äußersten Vorposten gegen Frankreich und Belgien, die großen Erinnerungen, an die man so oft nur mit der schmerzlichsten Wehmuth hatte denken müssen. Da Sie in Ihren Briefen ein so reges Interesse für jene Zeit aussprachen, so glaubte ich, eine Beschreibung unseres Kölnischen Tages werde Ihnen nicht unangenehm sein, und habe deßhalb so weitläuftig geschrieben. Theilen

Sie auch meine Nachrichten Denen dort mit, die noch an einem andern Vaterlande festhalten, als dem, was sich seither nur zu oft in Cliquen und Comödienwesen, in Augen- und Liebedienerei geltend machen wollte. Viele Grüße Ihrer lieben Frau.

Ihr Freund Immermann.

Die silberne Hochzeit zu Köln am Rhein.

Allen Festgenossen gewidmet von Immermann.

Köln, den 3. Februar 1838.

Wißt Ihr, Kam'raden, was wir feiern?
Die Silberhochzeit feiern wir! —
Ich will Euch unsre Braut entschleiern,
Und auch den Bräut'gam zeig' ich hier.
Das Vaterland ist die Verlobte!
Der Mannesmuth, der sich erprobte
In letzter Noth, im tiefsten Gram,
Der ist der wackre Bräutigam!

Er ist vor fünfundzwanzig Jahren
An böser Tage schwülem Schluß
Zu seiner bangen Braut gefahren,
Geharnischt ganz vom Kopf zum Fuß.
Ihr schönes Antlitz war benetzet
Von Thränen, und ihr Leib zerfetzet,
Und durch der Feinde wüsten Hohn
Zertreten ihrer Ehre Kron!

Er aber sprach: Mit Dir verbunden
Will ich für alle Zeiten sein!
Du bringst mir zu die schwersten Stunden,
Doch so soll just der Tapfre frein.
Ich will Dich schirmen und beschützen
Mit meines Degens hellen Blitzen,
Wie auch von Wunden starrt Dein Leib,
Bist doch mein heißgeliebtes Weib!

Als nun geschah der Ringe Tauschen,
Brach an des Hochzeitsfestes Licht,
Von dem die Saiten werden rauschen,
Bis daß die deutsche Lei'r zerbricht.
Zum Saale ward von Sachsens Auen
Das Land bis zu des Rheines Gauen,
Doch faßte kaum der weite Saal
Der Gäste ungeheure Zahl.

Die Trommeln spielten, die Trompeten
Zum wilden, stürm'schen Reigen auf,
Kaum war von Einem abgetreten,
Nahm schon ein andrer Tanz den Lauf;
Und Ros' an Ros' den Estrich schmückte,
So weit das Aug' im Saale blickte,
Die Tänzer gossen hin ihr Blut,
Das war die schöne Rosengluth!

Gott hatt' entflammt der Liebe Zunder,
Gott schuf des hehren Feuers Pracht!
Gott segnete den Bund; ein Wunder
Wirkt' er aus seiner heil'gen Macht.
Bei Leipzig legt' er in die Arme
Die Braut dem Bräut'gam, frei von Harme,
Schön, reizend, lorbeerüberlaubt,
Die alte Kron' auf ihrem Haupt.

Und nun, nach manchem Friedensjahre,
Das Frucht an Frucht des Bunds gereiht,
Steht wiederum vor dem Altare
Das Paar, zur Einsegnung bereit.
Und wieder schafft ein Wunder, prächtig,
Der alte Gott, der einst so mächtig
Dreizehn in Ehren reich gerüstet,
Und Achtunddreißig nicht vergißt.

Wenn sonst sich silbern wo begiebet
Die Hochzeit, ging die Jugend aus,
Und wenn das Paar sich auch noch liebet,
Ist doch die Stirn von Falten kraus.
Doch unsre Braut hat nicht gealtet,
Der Bräut'gam ist, wie sonst, gestaltet,
Borussia blieb frisch und schön,
Und unser Muth blieb auch bestehn.

Bei unsrer Reben goldner Zähre
Sprech' ich den alten Hochzeitspruch;
Du aber, Rhein, trag ihn zum Meere,
Durch Berg' und Thäler trag den Spruch:
Vorwärts, Borussia, im Werke!
Vorwärts in Eintracht und in Stärke!
Vorwärts wir All', aus jedem Stand,
Mit Gott, für König, Vaterland!

Glossen.

— Das Weib bildet den Horizont der Menschen, an dem Himmel und Erde zusammentreffen. Die sanfteste, edelmüthigste Frau besitzt von der Hölle wenigstens ein volles Kohlenbecken, und es ist keine so ruchlos, die nicht einen Winkel des Paradieses in ihrem Herzen trüge. Man muß sie hassen, damit man sie ja nicht liebe, sie verachten, um sie nicht anzubeten, sie beherrschen, um nicht ihr Sklave zu werden. Die Liebe ist ihre Angel, die sie ernährt und ergötzt. Die großen Fische tödten, mit den kleinen spielen sie. Es giebt nichts Lächerlicheres, als einen verliebten Mann; ein Goldfischchen in einer gläsernen Wasserglocke ist ein erhabener Anblick dagegen. Liebe einzuflößen ist das unaufhörliche Bestreben der Weiber. Sie wünschen dem Monde ein Herz, um es auszufüllen. Aber, gleich Helden, suchen sie nur den Kampf und verschmähen die Beute. Nicht das Herz, das sich ihnen ergiebt, das widerstehende achten sie. Darum hat der Eifersüchtige kein Mitleid zu erwarten, er ist abgethan. Der Gleichgiltige beschäftigt alle ihre Sinne, Kräfte und Wünsche; sie haben keine Thränen für die Wunden, die sie schlugen, aber sie küssen die Hand, die ihnen Wunden schlägt.

— Das Schmollen der Weiber ist nichts, als ein Guerillas-Krieg, den sie gegen die concentrirte Macht der Männer führen, ein Krieg, in dem sie immer siegen.

Auflösung der zweisylbigen Charade im vorigen Stücke: **Schiller.**

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 109. **Am 10. September 1840.**



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Das Lied vom alten Dinter.*)

Mel. Jetzt schwenken wir den Hut ꝛc.

Wir hatten wohl einmal
Einen tapf'ren General;
Im Kampf mit Dummheit und mit Wahn
Führt' er uns stets die Siegesbahn,
Das war der alte Dinter,
Der Dinter!

Wie Er so vor uns stand,
Den Stab in seiner Hand,
Die Kremp' auf's greise Haupt gedrückt,
Und Rock und Rüstung ungeschmückt,
Gar wunderlich zu schauen,
Zu schauen!

Wenn Er uns angeblickt,
Hat's uns durch's Mark gezückt.
Da riß Er uns zu Ernst und Lust
Und haucht' uns Muth in uns're Brust,
In Kämpfen auszudauern,
Zu dauern.

Sein Blut, das setzt' er ein,
Sein Gut, das gab er drein
Für's Heiligthum, wofür er stritt,
Und immer vorwärts ging sein Schritt,
Vorwärts war sein Kommando,
Kommando.

Sein Wort, das war sein Schwert,
Womit er schlug und wehrt',
Das er gewichtig niederschwang,
Daß es durch starke Panzer drang
Und durch die dicksten Häute,
Ja, Häute!

Der Held, so stürmt' er ein,
Wir lustig hinterdrein,
Da wich die Dummheit, fiel der Wahn,
Da brach der lichte Morgen an,
Wir grüßten ihn mit Jubel,
Mit Jubel.

Nun ist der Feldherr todt,
Und neuer Kampf ist noth;
Denn unser Feind schaart starke Macht,
Verschanzt sich hinter Trug und Nacht
Und sucht Succurs beim Teufel,
Beim Teufel!

Nun hilf du, lieber Gott!
Denn dringend ist die Noth;
Schon schleichen sich in uns're Reih'n
Verrath und Feigheit tückisch ein,
Schon Mancher ging zum Feinde,
Zum Feinde!

Wohlan, wir steh'n uns bei,
Dem todten Feldherrn treu;
Wird unser Hauf' allmählig klein,
Wir müssen desto tapf'rer sein,
Wie hau'n uns durch zu Dinter,
Zu Dinter.

*) Dieses kräftige Lied, das in Königsberg am Dinter-Feste gesungen wurde, ist von dem Oberlehrer Fatscheck gedichtet und verdient der herrlichen Gesinnung wegen, die darin ausgesprochen wird, allgemeine Verbreitung. D. R.

Eine halbe Stunde.

Madame A., eine junge geistreiche Pariser Schriftstellerin, deren Romane in der großen Welt spielen, deren Werke auf keinem Büchertische eines eleganten Salons fehlen, und deren Toilette stets eben so geschmackvoll ist, als ihre Novellen originell und ihre Augen bezaubernd sind, saß in ihrem hell erleuchteten, behaglich warmen Schreibzimmer an dem mit aller Zierlichkeit und allem Luxus ausgestatteten Schreibtisch. Während die Feder säumig zwischen den schmalen rosigen Fingern der rechten Hand ruhte, tändelte die linke in dem goldigen Gelocke des niedlichen Köpfchens; die ernst auf das halb beschriebene Blatt gehefteten Augen, die etwas eingezogene Unterlippe, die in leichte Falten gezogene Stirne, würden die Leser, hätten sie Madame A. an jenem Abende beobachtet, überzeugt haben, daß sie mit dem vor ihr liegenden Aufsatze nicht ganz zufrieden sei.

Madame Amalie A. sann noch einige Augenblicke nach, rückte ihren Fauteuil zurück, stand auf und schritt mit leichten zierlichen Tritten über den weichen Teppich, in Nachdenken versunken, hin. Das Kammermädchen, welches durch die Glasthüre bemerkt hatte, daß ihre Gebieterin sich nicht mehr am Schreibtische befand, trat zögernd ein und fragte sie, ob es ihr gefällig sei, Toilette für die große Oper zu machen;

sie empfing ein sehr zerstreut ausgesprochenes „Nein" zur Antwort, und Madame A. setzte ihre Promenade gedankenvoll fort. Nach einer Viertelstunde öffnete der Bediente George die Flügelthüren und erkundigte sich, ob angespannt werden dürfe; Madame entgegnete, über die abermalige Unterbrechung ärgerlich: „Ich bleibe zu Hause, bin aber für Niemand zu sprechen", und nahm ihren frühern Platz am Schreibtische wieder ein.

Sie senkte den Kopf in die Hand des melancholisch aufgestützten Armes und schaute einige Augenblicke starr in das Halbdunkel einer Ecke des Gemachs. Plötzlich glättete sich die Stirne, und der blühende Mund lächelte; sie überflog die schon geschriebene Stelle, und mit Blitzesschnelle tanzte die Feder über das glatte Velin hin, und Zeile an Zeile reihte sich schnell auf dem Blatte; sie schienen zwar etwas unleserlich, doch sicherlich waren sie voll geistreichen Inhalts.

Stundenlanges Hinbrüten und Abmühen, peinliches Anstrengen der Denkkraft, gewaltsames Aufreizen der Phantasie ruft nicht das hervor, was ein glücklicher Augenblick der ächten Begeisterung gebiert.

Nach einer kleinen halben Stunde war der Aufsatz beendet, Madame A. überlas ihn lächelnd, unterzeichnete nicht ohne kokette Originalität der Unterschrift ihren Namen, klingelte und erhob sich, indem sie das Vaudeville trällerte:

„Pourquoi chercher le renommée?
C'est une fumée."

„Thee!" rief Madame A. dem eintretenden Bedienten zu, und jener sprach, nachdem er aus dem Vorsaale das bereit gehaltene Theebrett gebracht und Alles auf dem Tische geordnet hatte:

„Madame, Sie befahlen zwar, daß Niemand vorgelassen werde, jedoch Monsieur Guichard, der in der Mansarde des Hauses wohnt, ist heute schon zum dritten Male hier und frägt, ob er Sie nicht sprechen könne."

„Guichard!" wiederholte Amalie, „was will er?"

„Darüber giebt er uns nicht Antwort, Madame; er besteht aber darauf, Sie zu sprechen und bittet mit kläglicher Stimme, ihn zu melden."

„So lasset ihn kommen!"

Madame A. begann mit anmuthiger Geschäftigkeit die Zubereitung des Thee's, rügte, daß das Theebrot zu stark gebacken, daß der Hahn des Theekessels so fest zugeschraubt sei und hatte so viele kleine Theegeschäfte, war wieder so ganz fraulich, nachdem der literarische Paroxismus vorüber war, daß selbst der entschiedenste Widersacher schriftstellernder Damen ihr den kaum beendigten Ausflug über die Grenzen weiblicher Bestimmung hinaus würde vergeben haben, hätte er neben ihr auf der Ottomane sitzen und ihre unnachahmliche Grazie belauschen und bewundern können.

George öffnete die Thüre, um Monsieur Guichard einzulassen, und eine hagere Gestalt in einem abgetragenen Rocke schob sich unter vielen Bücklingen über die Schwelle.

„Madame geruhten mir die Ehre zu erlauben, mich vorstellen zu dürfen", sprach der Eintretende mit unsicherer Stimme; „ich bin Sylvester Bernard Guichard und wage mein Entzücken über — —"

„Zur Sache, Monsieur, was wünschen Sie von mir?"

„Madame, ich war vormals Buchdruckergehilfe bei Didot, Boulevard d'Enfer; seitdem ich aber das Unglück hatte, den linken Arm zu brechen, bin ich Dichter."

„Dichter?" wiederholte Madame A. erbleichend, „mein Gott, was fiel Ihnen ein?"

„Vieles, sehr Vieles, Madame; ich schrieb es auch nieder, aber Niemand will es lesen. Ich war heute schon bei Barba, Palais=Royal, bei Dilloye, rue de filles Saint-Thomas, bei Marchant, Boulevard Saint=Martin, kein Verleger will mein Manuscript nehmen. Man entschuldigt sich mit Mangel an Zeit und dem Umstande, daß mein Name noch nicht bekannt ist. — Aber er soll es werden, parbleu! er soll es werden. Warum schreibt Monsieur Balzac? er hat es nicht nöthig, er ist reich. Warum schreibt Monsieuer Delavigne? er braucht es nicht, er ist reich. Warum schreibt Victor Hugo? er — —"

„Ich dächte, diese Herren schreiben alle, weil sie Talent und Genie dazu haben, Monsieur Guichard."

„Ah, pah, Talent! — mögen sie Talent haben, Madame — ich habe sechs Kinder und eine kranke Frau, habe einen Topf, worin vormals Fleischbrühe gekocht wurde, der jetzt aber leer steht, habe einen Ofen, in welchem kein Feuer brennt, weil es mir an Holz fehlt. — Was kann man mit einer Hand arbeiten? Nichts als schreiben, sehen Sie, Madame; und so schrieb ich denn. Weil aber meine Arbeit noch nichts eintrug, so war ich gezwungen, all mein Mobiliar zu verkaufen. Dieses Manuscript, meine schwindsüchtige Frau und meine sechs ungezogenen Kinder sind die einzigen Gegenstände, welche meine Gläubiger mir noch ließen."

„Und welch einen Stoff behandelt Ihr Werk?" fragte Madame A., indem sie einen zweifelhaften Blick auf das Heft warf und mühsam ein Lächeln unterdrückte.

„Welch einen Stoff?" wiederholte der Dichter verlegen; „ah Madame, es handelt über viele. — Sie sehen, ich brachte ja ein ziemlich starkes Heft zusammen. Monsieur Bezou, ein Buchhändler des Boulevard Saint=Martin, warf einen Blick hinein, als ich heute Morgens bei ihm war und sprach: „Monsieur, Sie haben hier viele Bogen geschrieben, jedoch ich kann Ihre Arbeit nicht annehmen. Bringen Sie mir einen Bogen von der Hand der Madame Amalie A., und ich zahle Ihnen dafür sogleich 200 Francs." — Madame! mich haben diese fünfzehn Bogen viele Zeit, viel fruchtloses Nachdenken und viele Sorge gekostet. Monsieur George erzählte mir unlängst, daß Sie oft zwei Bogen in einer Stunde schreiben; schenken Sie mir eine halbe Stunde, das heißt einen Bogen, nämlich so viel als 200 Francs, und Sie retten eine Familie aus der höchsten Noth, denn damit kann ich ein kleines Geschäft anfangen, das mich und die Meinen ernährt."

Guichard hatte die letzten Worte mit bebender Stimme

gesprochen — Thränen traten ihm in die Augen, und er hob flehend die Hände empor.

Madame A. lehnte verstummt auf einem Polster der Ottomane; nach einer kleinen Weile stand sie auf, blickte Guichard forschend in das Gesicht; als sie aber die bekümmerte, abgehärmte, ehrliche Miene des Mannes sah, ging sie langsam an den Tisch, nahm den geendeten Aufsatz und sprach mit anmuthvollem Lächeln: „Monsieur Guichard, nehmen Sie dieses Blatt, bringen Sie es heute noch meinem Verleger Bezou, rue Meslay Nr. 34, lassen Sie sich die 200 Francs dafür auszahlen, sorgen Sie aber, wenn ich morgen Ihre kranke Frau in der Mansarde besuche, daß ein Hühnchen in dem Topfe für sie kocht und ich eine warme Stube finde. Adieu!“

Guichard stürzte der Madame A. zu Füßen, sie winkte ihm rasch, sich zu entfernen; als er verschwunden war, zerdrückte sie eine Thräne der Rührung in ihrem schönen Auge, rückte ihren Fauteuil an das Kamin, warf Guichard's Manuscript in die Flamme und trällerte heiter:

„Ah, quelle est douce la renommée!
Ce n'est pas de la fumée.“

Provinzial-Correspondenz.

Goldapp, den 5. September 1840.

Soll der Mensch nicht langweilig werden und vom Wetter sprechen, wenn das Wetter langweilig ist und ihn dazu zwingt? Da verarge uns doch Keiner unsere Desperation! Sah es nicht aus, als wollte der alte Uranus seine treue Ehehälfte, die alte Gäa, ersäufen? Regnete es nicht die Paar Wochen hindurch, die wir hier zu Lande Sommer nennen, in Strömen ohne Unterlaß vom Morgen bis zum Abende und vom Abend wieder bis zum Morgen? Schien es nicht, als wenn der Himmel selbst das Dahinscheiden seines geliebtesten Sohnes, unseres theuersten Vaters, betrauern wollte, so gramvoll verhüllte er sein Antlitz, so heftige Thränen ließ er auf die Erde herabträufeln. Und auf dieser hätte es bei dem heißen und gerechten Schmerze doch in Wahrheit Noth gethan, einen hoffnungsreichen Blick wenigstens in einen sonnig-heitern Aether, das Bild einer freundlich umstrahlten Zukunft, werfen zu können. Und zu jenem Schmerze gesellten sich noch beunruhigende Besorgnisse. In der That waren die Aussichten betrübend. Die Heuernte konnte gleichsam nur verstohlen und auch dann nur sehr langsam vor sich gehen. An vielen Enden, namentlich bei Angerburg und Insterburg, holte man die Spitzen der Heuhaufen, die allein aus dem Wasser hervorragten, mit Kähnen ein. Die Roggenernte verzögerte sich gleichfalls und es trat sogar ein fühlbarer Mangel an Brod ein. Hier zur Stelle selbst ward der Scheffel Korn einige Male mit 2 Thlrn. bezahlt. Klee, Wicken, Weizen, wie alles Sommergetreide, fürchtete man schon, würden verderben müssen, und es wäre wirklich so geschehen, hätte das Regenwetter nur vierzehn Tage länger angehalten. Indessen die herzerfreuenden Sommertage sind nun endlich beim Beginne des Herbstes von einem frischen Oste herangewehet und erneuete Hoffnung und aufblühende Freude mit ihnen. Und den Jubel noch zu mehren, kömmt gleichzeitig auch von Westen her unser Heil und unsere Hoffnung: der neue Herrscher! Freilich wir werden nicht so glücklich sein, Ihn, dem unsere Herzen laut entgegenschlagen, auch von Angesicht zu Angesicht zu schauen, in unserer entlegenen Ferne nicht Theil nehmen an dem jauchzenden Frohsinn der Residenz und der dort versammelten Vaterlandsfreunde; aber darum nicht minder froh und nicht minder stolz, jauchzen auch wir Ihm zu, und in den Jubel, der von Osten und Westen hell ertönt, stimmt auch Masovien freudig ein mit dem begeisternden Rufe: Es lebe der König! — Der Huldigung des neuen Souverains beizuwohnen, sind, als Abgeordnete der Städte Goldapp, Darkehmen und Angerburg, die Herren Bürgermeister der beiden letztern erwählt. Als Deputirte des Ritterstandes werden aus unserem Kreise die Gutsbesitzer Herren Arnold aus Cassuben und Albrecht aus Diestelweiten nach Königsberg abgehen. — Hier ist man bereits mit dem Einernten der Gerste und des Hafers beschäftigt und verspricht sich möglichen Segen dabei. Nur die Kartoffeln dürften in diesem Jahre, der vielen Nässe wegen, leicht sehr wässerig ausfallen. — Noch müssen wir einen bedauernswerthen Vorfall mittheilen, der sich vor Kurzem in dieser Gegend zutrug. Ein Kind aus dem Dorfe Schackeln fand nämlich daselbst einen schrecklichen und ekelhaften Tod, indem es aus Unvorsichtigkeit in eine tiefe Mistpfütze fiel und darin bei seiner Unbeholfenheit jämmerlich erstickte.

A. S.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)



Ueber die Sehenswürdigkeiten der Stadt und Umgegend Danzigs ist erschienen und als willkommener Fremdenführer zu empfehlen:

Danzig und seine Umgebungen. Von Dr. Gotthilf Löschin. Zweite, verbesserte und sehr vermehrte Auflage. Geh. 20 Sgr.

Buchhandl. von **S. Anhuth**, Langenmarkt 432.

Mein bisher auf dem Kohlenmarkt, gegenüber dem Königlichen Schauspielhause, geführtes Eisen- und Stahl-Geschäft habe ich mit dem heutigen Tage aufgehoben und erlaube mir einem geehrten Publikum ganz ergebenst anzuzeigen, wie ich in dessen Stelle unter den Speichern, in der Milchkannen-Gasse nahe am Milchkannen-Thor, im Patriarch-Jacob-Speicher, eine neue Eisen- und Stahlhandlung errichtet habe, und bitte ich um geneigten Zuspruch. C. D. Kaemmerer.

Danzig, am 5. September 1840.

Aus einer neuen Fabrik am Rhein erhielt ich eine Sendung langer und kurzer Nähnadeln mit gebohrten Oehren, die, nach dem eingeholten Urtheil mehrerer competenter Sachkennerinnen, ganz vorzüglich gut sind und den englischen Nadeln keinesweges nachstehen. Ich empfehle sie daher unter der Benennung:

„Deutsche Nadeln mit gebohrten Oehren"

einer besondern Beachtung, um so mehr, da sie bei gleicher Güte viel billiger sind als die englischen Nadeln, die ich bekanntlich ebenfalls führe. G. W. Klose, Wollwebergasse.

G. W. Klose, Wollwebergasse,

erhielt eine neue Zusendung von Zephir- und Tapisserie-Wollen, Canavas, Gold-, Silber-, Stahl- und Strickperlen, Chenillen, Börsen-, Häkel-, Tapisserie- und Nähseiden, so wie die neuesten Berliner Stickmuster, und empfiehlt gleichzeitig alle andern zu Tapisserie-, Häkel-, Strick- und Perlarbeiten gehörigen Artikel; ferner: englisches Baumwollen-, Näh- und Strickgarn, Vigognia und engl. Wollen-Strickgarn, glatten und brochirten Mull, Tüll, Einsätze und Spitzen, Atlas- und Gros-de-Tour-Bänder, fein holländ. Glatt- und Köperband, starke saubere Strippenbänder mit Hohlkante, Schuhbänder in Seide, Halbseide und Baumwolle, englische kurze und lange Damen-Nähnadeln mit gebohrten Oehren und mehrere ähnliche Artikel.

Wachslichte und Stearinlichte

empfiehlt zu den billigsten Preisen Bernhard Braune.

Privat-Auction in Königsberg in Pr.

Montag, den 5. October 1840, Morgens 9 Uhr, Nachmittags 3 Uhr und die folgenden Tage sollen Unterhaberberg Nr. 12, in der bisherigen Hof-Posthalterei:

60 brauchbare und gut erhaltene Zugpferde in den Größen von 5 F. 1 Z. bis 5 F. 6 Z.; ferner 30 theils in C–, theils in Druckfedern ruhende, ganz und halb verdeckte, 6-, 4- und 2sitzige, mit gelben und Neusilber-Beschlägen gut erhaltene Tafelwagen mit eisernen Achsen, Rohrbuchsen und Sandkörben; ferner: offene, in Druckfedern ruhende Tafel- und Korbwagen; offene Kaleschen; 4- und 2rädrige, sehr leichte Tafelwagen auf der Achse; Paketwagen, 4- und 2spännig zu fahren, die besonders für die Herren Gutsbesitzer und Kaufleute sehr zweckmäßig sein dürften; verdeckte große Wagen, auf der Achse ruhend; Wasser- und Leiterwagen; 20 offene und verdeckte, 6-, 4- und 2sitzige, mit festen und abnehmbaren Verdecken versehene Tafel- und Korbschlitten; offene, sehr große Paketschlitten, 4 und 2spännig zu fahren, die ebenfalls für die Herren Gutsbesitzer und Kaufleute sehr zweckmäßig sind; Untersatz- und Holzschlitten.

Sämmtliche Wagen und Schlitten sind mit gelben und blauen, gut erhaltenen Farben lackirt und gestrichen und sind ihres festen guten Baues wegen sehr zu empfehlen.

Kummet und Brustgeschirre, Halfterzäume, lederne Leinen, Halskoppeln, Stallhalfter mit doppelten Ketten, Siehlengeschirre mit gelben, sehr gut erhaltenen Beschlägen nebst Zäumen mit Augenklappen, neue und alte Reitsättel nebst Zubehör, Steuer- und Holzketten, Glockengeläute, Wildbahnstaue und Ketten, gelb gestrichene Vorderbracken und Schwengel, Putzzeuge, Reisekoffer und Wagenlaternen, vorräthige, gelb gestrichene Wagenräder, Speichersäcke, weiße und grüne Fliegennetze, weiß leinene und roth wollene Pferdedecken, Hechselladen, Stalleimer, Stall-Lampen, Heu- und Strohgabeln, Futterkasten nebst Körben, eine Partie Reif- und anderes brauchbares Eisen

öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Einem respect. Publikum beehren wir uns ergebenst anzuzeigen, daß zur Feier der Ankunft Sr. Majestät unseres hochverehrten Königs am Sonnabend Abend

der Rathsweinkeller

größtentheils wie an den Weihnachtsabenden decorirt und erleuchtet sein wird. An diesem Tage wird auch das von uns neu eingerichtete und decorirte Gewölbe dem Besuche unserer geehrten Gäste zum ersten Male geöffnet sein.

M. F. Lierau & Co.

Brodbänkengasse Nr. 657 können Knaben, auch Mädchen, in einer Pensionsanstalt sogleich eine freundliche Aufnahme finden.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**